



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Flüchtige Reisebriefe. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Flüchtige Reisebriefe.

I.

Ostende.

Deutsche Flotte. — Ein französisch-deutscher Kellner und eine Hutschachtel. — Zum ersten Mal am Meere. — Meerweibchen und Meermännlein. — Das flandrische Volk und die deutschen Badegäste.

Es ist der heiterste Morgen von der Welt, lieber Ignaz, und ich benütze das Stündchen Frist, welches mir Princess Mary läßt, um dir einen flüchtigen Gruß zu senden. Princess Mary nämlich ist eine Engländerin von etwa zweihundert Pferdekraft, mit der ich über die grüne Nordsee nach England reisen will. Laß dir erzählen. — Du kennst Freund W. und seine gemüthvolle kleine Frau, die mir nur aus ihren Briefen bekannt sind und die ich schon einmal auf ihrer Pilgerfahrt zu den Ruinen Roms und den Wundern Neapels — in Gedanken — begleitete. Diese liebenswürdigen Landsleute, mit denen ich in der Heimath nie zusammentam, wollen mir ein Rendezvous in Brüssel geben. Ich eile dahin und komme 48 Stunden zu spät. Sie seien nach Ostende, sagt man mir. Ich fahre nach auf Flügeln des Dampfes und komme gestern Abend hier an mit einem gräßlichen Kopfschmerz.

Wäre ich wie einer von unsern nationalen Meerbetrunkenen, der „an den Brüsten der Nordsee säugt“, während er in Berlin sitzt und vielleicht philosophischen Thee trinkt, so würde ich dir mit pathetischen Worten erzählen, daß ich direct vom Bahnhof an das Gestade lief, anbetend auf meine Kniee fiel und im Anblick der heiligen Salzfluth Kopfschmerz, Zahnschmerz, Welttschmerz und alle möglichen

Orenzbotten, 1845. IV.

andern Schmerzen verlor, bis auf den um die fehlende deutsche Flotte. Leider ist mir ein solches Wunder nicht begegnet, und doch wäre es nicht mehr als billig gewesen, da ich bisher die See nur aus Gedichten und Romanen kannte. Aber ich bin auch prosaisch genug, dir zu gestehen, daß ich zwei volle Stunden in Ostende herumkies, ohne das Meer zu begrüßen; öfters war ich, am obern Ende der rue Chapelle, kaum hundert Schritte davon entfernt und hörte sein Brausen hinter dem Damme, der es meinen Blicken verbergte; ich hatte so viel Besonnenheit, mich auf den Genuß, den ich mir versprach, methodisch vorzubereiten, und wollte erst meine Freunde auffuchen. Welch ein Feterabend, wenn ich sie finde!

Ostende ist in der Saison eine deutsche Stadt und die Sprache Teut's ist mächtig daselbst. Aber dies erhöhet nur mein Herzpochen. Wie leicht konnte ich an den Ersehnten vorübergehen, ohne daß sie oder ich eine Ahnung davon hatten. Während ich daher ungeduldig aus einem Hotel ins andere eilte und mir überall wie ein Polizeicommissär die Fremdenbücher vorlegen ließ, konnte ich mich auch auf der Gasse nicht enthalten, jedem spazierenden Paar nachzugehen und wo ich eine kleine hübsche Dame sah, ihr neugierig unter den Hut zu gucken, als müßte ich sie, nach deiner Beschreibung, erkennen. Vergebens. Zulezt entdeckte ich ihre Spur mit Hilfe eines deutschen Kellners, den ich aber lange nicht verstand, weil er sein bißchen flandrisches Französisch durchaus an mir üben wollte. Er führte mich bereitwillig eine schöne Treppe hinauf, öffnete die Thüre eines kleinen Salons und indem er, um mich anzumelden, auf die Schwelle trat, sagte er, hineinzeigend: „Ganz recht, hier steht noch eine Hutschachtel, die sie vergessen haben.“ — Sie hatten einen Tag gewartet und waren dann kurz vor meiner Ankunft abgereist, nach England. Wenn ich rasch auf den Damm lief, so könnte ich vielleicht noch den Rauch des Dampfbootes erspähen, welches sie davontrug, — meinte er. —

Ich habe mir sagen lassen, das Meer sei wie ein großer Mann, dessen Größe man erst bei näherer Bekanntschaft ahnen lerne. Deshalb erwartete ich nichts Ungeheureres vom allerersten Eindruck. Aber wie ich die kleine Höhe des Dammes hinaufgestiegen war, entfuhr mir doch ein leises Ah! und ich stand, aufathmend und erschrocken, wie vor einer nackten Götterschönheit. Dies also ist das Meer

In weiter, weiter Ferne unter mir sah ich einen unendlich breiten Spiegel hingegossen, aufblitzend im letzten Licht des Tages, und vor meinen geblendeten Sinnen nahm es noch andere Gestalten an; ein silbergrauer riesiger Wellenvorhang, hinaufgespannt bis an die Wolken; eine diamantene Scheidewand, aufsteigend zwischen Dies- und Jenseits, Mysterien einer andern Welt verhüllend. Man sieht im Grunde nicht sehr weit mit bloßen Augen und nur die lange Küste, die man auf einmal überschaut vom Damme, der gleichsam die Ostende'sche Festungsmauer nach der Seeseite zu ist, gibt dem Anblick etwas Großartiges. Aber mir kamen auch Wetter und Tageszeit zu Gute. Die Sonne war bereits untergegangen, und der äußerste Horizont von schwachen Nebeln umschleiert, welche eine optische Täuschung bewirkten und die Aussicht künstlich erweiterten, denn die Grenzlinie zwischen Meer und Gewölk war nicht mehr zu unterscheiden; und ein einsames Fischerboot, welches, die weißen Segel ausgespannt, in die Ferne hinsflog, schien hoch über mir durch den Himmel zu fahren. Dagegen lag das Meer in nächster Nähe unter mir, tief, wie ein gähnender Abgrund. Erst später, als ich an den Strand hinabstieg, bemerkte ich, daß es der von der Ebbe bloßgelegte Meerboden war, der von Weitem einer glatten Fläche mit sanften kleinen Wellen gleicht, in so schöner Symmetrie prägt sich ihm die Spur der Wogen ein; ich lief mit kindischer Freude darauf herum, er war fest und rein wie eine Tonne, ein Tanzboden für die zierlichen Füßchen der Nixen und Seejungfrauen.

Mehr noch als der Anblick des Meeres überrascht seine Stimme. Wie du auf die Höhe des Dammes trittst: ein fernes Brausen, als ob dir zu Füßen tausend Urwälder im Herbstwind lauter und lauter ihr Lied erhöben, dann ein tiefes, seufzendes Athemholen der Fluth, ein Schluchzen, ein Schmettern und Klatschen mit langgezogenem Wiederhall, dann aber plötzlich ein Brüllen und Heulen, das gradezu an dich gerichtet scheint und gradezu dir in die Seele donnert, — als wüßte das Meer, daß du sein neuester Bekannter bist —; das dich anschreit, wie eine melancholisch zornige Frage, die aber, ehe sie endet, immer in eine neue und immer wildere Frage übergeht, — du trittst erschrocken zurück, du meinst, das Meer werde im nächsten Augenblick etwas Entsetzliches verkünden, es wolle über die Erde herfallen und spiele die Duvertüre zum Weltgericht.

Aber halt! Du bestimmst dich endlich: diese tobende Stimme, die dir neu ist, hat ja, seit die Welt steht, noch niemals aufgehört zu schreien, und diese drohenden Donner rollen schon seit Jahrtausenden, ohne zu dem Schlusspunkt zu kommen, den sie zu suchen scheinen. Und es durchrieselt dich, wie eine Ahnung der Ewigkeit.

Bis spät in die Nacht bin ich auf dem Damm geblieben, aber ich könnte dir unmöglich Rechenschaft geben von Dem, was mir durch den Kopf ging und was mir das Herz bewegte. Nur so viel weiß ich noch, ich hörte einige Leute sprechen von einer Gelegenheit nach London und dazu lärmte die ferne Fluth wie eine höhnische Antwort; in diesem Augenblick, ich gestehe es, frappirte mich die Kühnheit des Menschen im Seefahren wie etwas Neues. Ich habe die ganze Zeit keine Beobachtungen angestellt, ich sah nicht einmal hinaus auf die Wogen, sondern horchte, ganz Ohr, ihrer Beethoven'schen Nachtmusik. Man befreundet sich sehr bald mit der Stimme des Meeres; du brauchst nur eine Viertelstunde zu lauschen und sie scheint dir, statt zürnend und drohend, voll von klagendem Gesang. Du unterscheidest bald auch die leisern Töne in dem Riesenorchester, das Flüstern und Klingen des Windes auf geschwungener Wogensaite; tausend neue Stimmen steigen in deinem eigenen Innern auf und du meinst die Bäche und Bächlein deiner Heimath wiederzuhören, die im Ocean nach länger Wanderung ein Ziel gefunden haben. Es liegt ein fesselnder, melancholischer Reiz im Gebrause dieses Elements und du fühlst bald eine tiefe Sympathie dafür, wie für ein großes menschliches Wesen. Selbst seine grausamen Stürme wirst du ihm nicht übel nehmen. Wo es sich an den felsigen Knochen des Landes bricht, da heult und klagt es wie ein Gefangener. Aber draußen in seinen einsamen Wüsten, da ist es ruhig und groß und spricht, leise murmelnd, mit sich selbst, bis die Stunde des Sturmes kommt, wo es sich der alten Freiheit erinnert und weinend in bewußtloser Raserei sich hin und herwirft. Warum stört ihr es auch in solcher heiligen Stunde mit euren kleinen Geschäften, mit euren Waarenballen und dem andern Spielkram auf prahlerischen Schifflein? Seht, das gewaltige Meer ist auch gut und geduldig. Kleine Kinder dürfen mit dem Saume seines wallenden Kleides spielen, bleiche Pastoren, furchtsame Stubengelehrte und hysterische Weiber dürfen es zur Badewanne machen, in

der sie ihre Gebrechlichkeit waschen und ihre sündhaft zerrütteten Nerven stählen.

Neben mir saßen vor dem Caffeehaus an der Dammspize ein paar flandrische Mädchen in sauberer Tracht, ein schwarzes Tuch, wie eine Kapuze, über den Kopf geschlagen; sie hatten noch in später Nacht ein Seebad genommen, — gewiß nur zur Lust; die rothen Wangen und feurigen Augen sprühten von Gesundheit, die feuchten Locken athmeten frischen Seedust aus, und wenn man sie unter einander unschuldig kichern und wispern hörte, konnte man sie ohne große Leichtgläubigkeit für Meermädchen halten. Das flandrische Küstenvolk contrastirt überhaupt gewaltig gegen die stammverwandten deutschen Binnenländer, die hierher kommen und nichts weniger als deutsche Flotte spielen. Im Wirthshause kam ich in eine Gesellschaft deutscher Badegäste, die Politik sprachen, aber gerade so engbrüstig und krähwinklerisch, wie zu Hause in Celle oder in Jüterbok. Wer sollte es glauben, daß diese Menschen schon Wochenlang in der Meerluft leben! Hie und da ein kühnes Bonmot auf Hengstenberg oder Ronge, oder eine versteckte Anspielung auf den Fürsten von Neut-Kreuz. Die deutsche Geschichte, aufgelöst in hämische Notizen und großmütterliche Berichtigungen. Und wie das die Worte wägt, als hätte Jeder einen Censor hinter sich stehen, oder einen Polizeispion. Das macht, sie haben die Censur und den Polizeikampf in allen Gliedern.

Adieu! Weiteres aus England.

London. Drei Tage später.

Londoner Morgen. — Paradoxer Patriotismus. — Meeresfille. — Ein erotischer Engländer. — Seekrankheit. — Ankunft in Dover.

London ist kein Frühaufsteher. Selbst die „kleinen Leute“ frühstücken erst gegen acht Uhr. Mein Thee kommt nach sieben auf den Tisch, was bei meinen Wirthsleuten für eine gewaltige Neuerung angesehen wird und am ersten Tage einen Kampf kostete, wie um die Reformbill. Dies hält mich aber nicht ab, vor sechs aufzustehen, denn die Morgenstunde hat hier doppelt Gold im Munde. Wenn ich früh das Fenster öffne, ist die Luft so rein und der Himmel so blau gewaschen, daß ich die englische Nebelatmosphäre für einen Mythos halte. Dieser ländliche Himmel dauert etwa eine

Stunde, dann umwölkt er sich plötzlich, weil die zahllosen Essen der Riesenstadt zu rauchen beginnen. Eben so ist London am frühen Morgen stiller als um Mitternacht. Die ersten Töne, die ich höre, sind die Ausrufer mit ihren eigenthümlichen und mannigfaltigen Cadenzen, die alle wie ein klägliches Gejodel klingen. Am liebsten darunter ist mir das new milk from the cow! (frische Milch von der Kuh). Diese melkende Kuh ist keine bloße Phrase, sondern eine solide Wahrheit, und sie macht mir die ganze Straße idyllisch, wenn sie am Strick des Ausrufers von einer Hausthür zur andern wandelt und überall die großen saubern Zimnkannen füllt. Vor zehn Uhr, sagte man mir, geht kein Gentleman aus. Auch eine Regel, an die ich mich nur heute binde, weil ich dir erzählen will, wie es mir auf der Ueberfahrt gegangen ist.

Also zehn Minuten, nachdem ich mein voriges Briefchen beschloffen hatte, stand ich auf englischem Boden, nämlich auf dem Verdeck der Princess Mary; wirklich trug hier alles schon ein fremdes Gepräge; Gesichter, Gestalten, Kleidung, Sprache und Benehmen. Der massive Capitän, mit seinem souveränen Phlegma, der wettergebräunte Mate und ein alter Matrose standen gerade beisammen, als ich von dem schaukelnden Kahn, der uns aus der seichten Riede ins Meer hinausfuhr, an Bord kletterte, und schienen sogleich die paar Ausländer unter den Passagieren zu unterscheiden und mit stolzer Herablassung zu mustern. Die britischen Passagiere dagegen schienen sich schon wie zu Hause zu fühlen und allmählig aufzu-thauen. Besonders lebhaft war ein Gentleman in hechtgrauem Rock, der bei jedem Wort, das er sprach, die Lippen so weit zurückzog, daß man sein ganzes blankes Gebiß sah, bis zu den hintersten Backzähnen; und dies gab seinen Reden einen eigenthümlichen Nachdruck. Er führte nämlich Jeden einzeln bei Seite, als hätte er weiß Gott welche diplomatische Geheimnisse zu verhandeln, und fing an, ihn auszufragen und dabei mit den Fingern der rechten Hand auf denen der linken zu rechnen. „Wo haben Sie in Ostende übernachtet? Was haben Sie zahlen müssen? Nicht wahr, schrecklich? Und in Cöln? — In Mainz? — In Mannheim &c.“ So verfolgte er die Wirthshausrechnungen seines Landsmannes, bis dieser bemerkte, er sei auf derselben Route nicht so weit als jener gekommen. Dann ließ ihn der Hechtgrau stehen und wandte sich sogleich zu

einem Andern, um mit ihm dasselbe Verhör von Neuem anzufangen. „Ich erkläre,“ rief er mit gedämpfter Stimme und in energischem Tone, „es ist nirgendswo billiger als in England. Sie zahlen für ein Essen fünf Schilling oder zehn Schilling, aber es ist englisches Essen. Sie geben für ein Paar Schuhe zwanzig Schilling oder fünfundzwanzig, aber Sie haben dann englisches Leder, und wenn Sie für ein Nachtlager drei Schilling geben, so haben Sie wenigstens in einem englischen Bett geschlafen.“ — „Und die kleinen Thierchen,“ sagte ein Anderer, die ich einmal selbst im Victoriahotel zum Nachtbesuch hatte, sind wenigstens englische ...; ich kann Sie versichern, es waren Kerlchen darunter, wie die Aldermänner.“ Die Umstehenden lachten und der Hechtgraue trat mit einem leisen: Nonsense! ab. So paradox äußert sich bei manchen Leuten der Patriotismus.

Jetzt aber brausten die Räder, wir flogen dahin und Ostende entschwand allmählig unsern Blicken. Von acht Uhr bis gegen Mittag hatten wir blauen Himmel und grüne See. Ich konnte mich nicht satt sehen an dem herrlichen Schauspiel, aber das Meer war heute ein so ganz anderes, daß mir die Eindrücke vom vorigen Abend wie ein Traum vorkamen; das Meer ist wie jene seelenvollen beweglichen Physiognomien, die jeden Augenblick ihren Ausdruck verwandeln. Heute war Nichts von seiner gewaltigen Stimme zu hören, keine Wogen stiegen zum Himmel; fast unscheinbar, wie ein glatter Binnensee, umspielte es den Kiel der Prinzess Mary, die lustig auf- und niedertanzte. Später, als wir, an Dünkirchen vorbei, uns mehr von der Küste ab und in die offene See hinauswandten, glich das Meer einem Niesenstrom mit stiller, aber reisender Fluth; die fernen Linien der Küste auf der einen und des Seehorizonts auf der andern Seite und die Sommerwölkchen gegen Abend, Alles schien zu fliegen und zu zittern, wie bebende Saiten oder wie die Luftwellen vor einem Hochofen. Nur die hohe Sonne stand ruhig über dieser fliehenden Welt und warf einen blendenden Lichtfleck auf die schattenlose, smaragdgrüne Fläche, die sich vor mir ins Unermeßliche dehnte, von aufstäubenden Wogenspitzen, wie von zahllosen Diamanten, besäet; dazwischen blitzten auch dann und wann kleine weiße Segel, wie schnelle Mövensittige. In solchen Augenblicken ist es ein Hochgenuß, über Bord gelehnt, vom frischen Wind

umrauscht, in die Tiefe zu schauen, aus der sich die schaumweißen Arme heben, — geheimnißvolle Seegöttinnen, die den Wanderer freundlich wiegen — oder in die Welte spähend, und in feenhaften Träume verloren, Alles, was hinter einem ist, zu vergessen. Aber wenn man Alles vergißt, Ein Gedanke wird den Neuling auf der See nicht verlassen; es ist die bange Frage: wirst du seekrank werden, oder nicht? Jeder Rausch auf Erden hat seinen Katzenjammer, die Lust der Seefahrt aber wird mit dem schrecklichsten Jammer von der Welt gebüßt. So hab ich mir sagen lassen. Es soll ein gelindes Sterben und von der gütigen Vorsehung nur erfunden sein für ängstliche Seelen, als homöopathisches Mittel gegen die Schrecken des Sturmes, denn wer im Ocean die Krankheit hat, der wünsche sich auf den Grund des Meeres und höre das Krachen des Fahrzeugs wie ein Zeichen baldiger Erlösung. Solche Erklärungen dienen eben nicht dazu, dem Anfänger Muth oder Lust zur Bekanntschaft mit diesem höchst interessanten und eigenthümlichen Zustande zu machen. Wie der Recrut vor dem ersten Treffen, so fühlt er sich halb zum Prahlen, halb zum Zittern aufgelegt. Was mich betrifft, so that ich weder Eines noch das Andere, aber ich glaube, daß sich mein Gesicht doch ein wenig verlängerte, als ich die Entdeckung machte, daß die stolzen Insulaner selbst sich vor der Macht Neptuns beugen und ihre Abgabe ihm entrichten mußten, und dies beim allerschönsten Wetter. Eine alte Engländerin seufzte vom ersten Augenblick an fortwährend: God! und God Almighty! Ihr Sohn, ein langer, blasser und schweigsamer Mann, der wie ein deutscher Theologe ausseh, tröstete sie so lange, bis er selbst unterlag; der Sohn seiner Mutter ließ das Haupt ohnmächtig auf ihre Brust sinken und sie hatte nicht die Kraft, ihn zu segnen. Endlich kam der Steward ihnen mit zwei Waschbecken zu Hilfe. „Gucken Sie sie nur nicht an, es ist ansteckend,“ sagte er mit boshaftem Lächeln zu mir, als er das traurige Paar in die Kajüte hinab geleitete.

Nein, sie soll mich doch nicht haben, die tolle Seekrankheit! dachte ich bei mir und brannte eine frische Cigarre an. Ein neues, ein recht erquickendes Bild belebte meinen Muth. Am Vorderdeck mit den gekreuzten Armen auf den Bugspriet hinausgestreckt, lag ein junger Mensch von fünfzehn bis sechszehn Jahren. Ich hatte ihn schon früher bemerkt, aber wegen des rothen Fes, das er trug,

nicht für ein Kind Albions gehalten. Es war ein flotter Bursche, auf dessen Gesicht die scharfen englischen Züge und die leuchtenden Augen des Nordens sehr hübsch zusammenpaßten. Nun, dieser junge Mensch — so wurde mir erzählt — war ein Engländer und hatte England nie gesehen. Solche Fälle mögen nicht selten sein. Er war in Corfu, wo sein Vater als Offizier starb, geboren und erzogen. Jetzt rief ihn die Familie seiner Mutter in sein eigentliches Vaterland zurück. Was mußte in der Brust des Glücklichen vorgehen! Von Kindheit auf hatte er England preisen gehört, wie ein gelobtes Land, dem er entgegenreiste unter dem schönen Südhimmel. Er kannte es durch und durch aus den verschönernden Erinnerungen seiner Eltern, aus den heimathgetränkten Liedern der englischen Amme, aus seinen Dichtern und Geschichtschreibern und vor Allem aus seinen mächtigen Flaggen, in deren schirmenden Schatten er aufgewachsen, und vor denen er alle fremden Segel streichen sah. Er war vermuthlich über Triest und Deutschland gewandert, und auch hier sah er überall, sei es in Haß oder Liebe, das freie Albion obenangestellt. Jetzt aber sollte er es mit leiblichen Augen sehen, das große gewaltige Stammhaus, dem er längst im Geiste angehörte, von dessen Wundern und Heimlichkeiten er Nächte lang geträumt. Darum späht er so gierig hinaus, als wollte er jetzt schon die Kreidenküste grüßen, darum hält er die freie Brust dem aufspritzenden Gischt entgegen, und gewiß liebt er heute die kühle, stolzbäumende Nordsee mehr als die blauen, sanft lullenden Meere des Südens mit ihren Blütheninseln und Korallenklippen. Vielleicht vergift er auch bald das schöne Eiland des Odysseus, sein Geburtsland, wie man die treue Amme vergift, in den Armen der Mutter. — Jetzt stand er auf mit feuchten Blicken, wie ich zu bemerken glaubte, und auf ihn zu sprangen einige Kinder, ein Junge und zwei Mädchen, von sieben oder acht Jahren, in zierlichen Strohhütten mit flatternden Bändern. Seine Verwandte waren ihm nämlich entgegengefahren. Die Kleinen hüpfen an seiner Hand so munter und fest auf der Bordbank und bis an den Bugspriet hinauf, wie Kanarienvögel auf den Sprossen ihres Käfigs. Während aus der Kajüte sich ein klägliches Gewimmer erhob, küßten und lachten und sicherten die Glücklichen oben im goldenen Sonnenschein. Children are the best sailors, sagte ein alter Matrose, der sich die

Scene mit Wohlgefallen ansah. Ja, ihrer ist das Himmelreich, denn sie bekommen keine Seerkrankheit. Wär' ich doch ein Kind gewesen!

Seit einiger Zeit schon war der Horizont von einem schwarzen Rand eingefasst, der immer breiter und breiter wurde, bis die Wogen zuletzt ganz ihr grünes Festtagskleid ablegten und schwarz, wie Trauerschleppen, emporwallten. Es sollte also einen kleinen Sturm geben und ich dachte an jenen Maler, der sich an den Mast binden ließ, um das Schauspiel des Orkans zu genießen. Großer Muth würde auf einem Dampfpaquetboot nicht dazu gehören, wohl aber ein guter Magen. Und der war's bei mir, der in diesem Augenblick anfang, an Geburtswehen zu leiden. Noch ein Blick auf das schwindelnde Meer und die Cigarre entfiel meinen Fingern, ich schwankte auf die Bank und, das Gesicht in die Hand gedrückt, suchte ich meine Ohnmacht zu bekämpfen. Wirklich that mir der kühle Schaum, der mich bespritzte, so wohl, daß ich nach einer Weile gesiegt zu haben glaubte und mit triumphirender Miene wieder aufstand, um mich meinen Reisegefährten als Mann zu zeigen. Aber wehe mir, ich hatte zu früh triumphirt. Ich that einen Schritt oder zwei, und erhielt die spöttische Weisung, hinabzugehen zu den Andern. Hier sollte ein Schleier fallen über die Schrecken der Unterwelt, aber sie waren, offen gestanden, nicht groß; denn ich fiel bald in einen süßen Schlummer, aus dem mich erst der Ruf: Dover! weckte. Ich eilte auf das Verdeck und sah endlich die grauen Felsen der englischen Küste durch den strömenden Regen leuchten. Ein bißchen Seerkrankheit erfrischt übrigens wunderbar und ich begreife nicht, warum man die Badegäste an Seeorten nicht manchmal auf die Schaukel der Wogen hinauschießt. — Guten Morgen!